

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Das unbeschnittene Original ist Eigentum der Redaktion. Nachdruck ohne Genehmigung ist strafbar.

Verleger: Carl Hering in Berlin. Druck: Carl Hering in Berlin.

„Gebt der russischen Regierung kein Geld!“

von Maxim Gorki.

Der nachstehende von einem politischen Kathos erstellte Aufsatz des von der russischen Regierung arg genug mißhandelten Schriftstellers gewinnt im Hinblick auf die getriggen Verhandlungen im Reichstage ein in besten Sinne des Wortes aktuelles Interesse. Der flammiende Protest Maxim Gorkis wird vor allem die etwas launen Gewissen aufrütteln. Nach einigen in der Einleitung notwendig gewordenen Kürzungen geben wir nunmehr Maxim Gorkis das Wort:

„Sobald eine Regierung das Vertrauen des Volkes verliert, hört sie auf, Regierung zu sein, und sinkt zu einer nur über die Staatsgewalt verfügenden politischen Koterie hinab. Die gegenwärtige russische Regierung ist nur noch solch eine politische Koterie. Wie jede moralische Verbindung mit dem russischen Volke verliert, so den russischen Volk direkt feindlich gegenübersteht. Das muß allen klar sein, die Land und Leute in Russland kennen.“

Durch schwere und bittere Erfahrungen hat sich endlich das russische Volk überzeugt, daß die Regierung das Land unabwähigbar dem Ruin zuführt. Es hat sich gegen die politische Verhöhnung Russlands und gegen eine unwillkürliche Außenpolitik erhoben; es fordert eine gesetzliche Verantwortlichkeit derjenigen, die sein Schicksal leiten.

Dem Andrange des Volksparties nicht standhaltend, kam die Regierung seinem Willen nach und verdrängte Russland eine Konstitution, um es auf den breiten Weg der freien Entwicklung der geistigen Kräfte des Volkes, auf den Weg des demokratischen Fortschritts zu stellen.

Man aber heute für den Mangel an Organisation und Disziplin in den Volksmassen wahrgenommen, so bemühte sie sich, die verlorene Macht mit Hilfe ihres politischen Verwaltungsapparates wieder zu gewinnen.

Wie das bewerkstelligt wurde, leitet folgende Statistik:

Vom 17. Oktober bis heute wurden durch Urteile der Kriegsgerichte 397 Verurteilungen hingerichtet, 18.000 verhaftet und nach Sibirien verbannt, 79 Zeugnissen in der Woiwodschaft und 5 in den Hauptstädten unterdrückt. Wie viele Menschen überleben, während dieser Zeit erschossen wurden, ist schwer zu sagen. Man kann die Zahl der Opfer nach Zeitungsberichten schätzen. Diese barbarischen Verhaftungen haben die Aufmerksamkeit des Volkes und der Partei der Demokratischen erweitert, die revolutionäre Stimmung im Volke nur noch erhöht; auch die Hungerstreik in 22 Gouvernements hat viel zur Verbreitung des Volkes gegen die Regierung beigetragen.

Aber immer mehr entwickelt sich in den Massen das Bewusstsein ihrer Lage. In den Bauern- und Arbeitermassen bilden sich Organisationen.

Die Stärke der Regierung liegt ausschließlich in der Arme. Aber auch diese ist bereits stark ergriffen, und die Spuren ihrer inneren Desorganisation werden von Tag zu Tag deutlicher. Der Soldat kann sich nicht ruhig seinem Vorgesetzten unterwerfen, sobald er weiß, daß in seinem Gewissen Vater und Mutter Gerechtigkeit, daß sie beim geringsten Verstoß zu protestieren, von ebenso eingeschickten grauen Menschen, die er selbst einer ist, mit Nagelknäueln oder niedergedrückt werden, sobald er weiß, daß die Heere aus der Handwahrer empfinden und unter Beobachtung in ihre Heimat zurückkehren.

Die Koterie, die sich „russische Regierung“ nennt, kann sich trotzdem noch auf die Arme stützen, sie hat insofern bereits kein Geld mehr, um den allgemeinen Kampf gegen das Volk weiterzuführen. Sie wendet sich daher vor allem an Europa. Europa dagegen sagt: „Vor allem will ich bei euch

Ordnung sehen, dann gebe ich euch Geld.“ Und unter dem Druck der Notwendigkeit, Geld zu erhalten, infestiert die russische Regierung die Romandie einer Volkserziehung.

Die Redaktionen, die anrechtig und unheimlich das Wohl der kaiserlichen Deforen, durch die man Europa künftigen will, um neues Geld zur Fortsetzung des alten despotischen Regierungssystems zu erhalten.

Das Volk hat die plumbe Komodie mit der Duma künftigen durchgesehen. Es sieht klar, daß sie nichts weiter sein soll als ein geistiges Deforen, durch die man Europa künftigen will, um neues Geld zur Fortsetzung des alten despotischen Regierungssystems zu erhalten.

Das Volk will keine Duma, in der man irgendwelchen, ihm unbekannt, dunklen Geheimnissen die Rollen der Vertreter seiner Interessen überlassen möchte. Dort, wo es von der Polizei mit Nagelknäueln zu den Wägen getrieben wird, wagt es die wenigen Schurken, welche der Regierung gegenüber sind, dort aber, wo noch die geringste Freiheit vorhanden ist, wagt es nur solche, die für ihre politischen Überzeugungen schon nach Sibirien verbannt sind, oder in den Gefängnissen schmachten.

Gebt der russischen Regierung keinen Beistand! Sie hat keine Verbindung mit dem Volke, Millionen von Herzen haben sie bereits zur Vernichtung verdammt.

Seit fast dreihundert Jahren hat sie das russische Volk in ihrer barbarischen Regierung ein Mittel zur Verfolgung aller in Russland lebenden Minderheiten, welche der Regierung von Andersgläubigen. Begreifen wohl die jüdischen Bankiers Europas, daß sie Russland Geld geben zur Organisation von Judenbanken? Wenn sie es begreifen, dann kommt ihre Verbindung nur ihrer Habgier gleich, und die Geschichte wird ihnen in der Zukunft die verdiente Vergeltung nicht schuldig bleiben.

Gebt den Demokratischen des russischen Volkes an Geist und Körper kein Geld! Ihr fällt es so sehr schwer zu begreifen, daß das zivilisierte Europa eben dieser Dreckhaufen Geldmitteln zu Hilfe kommt. Und demütigt Europa der einfache Gedanke wirklich so wenig, daß es nicht ungehörig ist, als Nachbar 140.000.000 Menschen zu haben, die man auf jede nur mögliche Weise unter einem gewissen Druck zu erhalten sucht, ohne man hartnäckig Feindschaft und das gegen alles, was nicht unchristlich, einseitig.

Einzig gegen Europas Völker wird nach Osten, um das Grab des Reiches aus den Händen der Heiden zu befreien. Jetzt verstimmt und beschmutzt man vor den Augen Europas die Seele eines großen Volkes... die Heimstätte der lebendigen Gottheit... Diejenigen Verbrechern gegenüber verhält man sich gleichgültig, man ist eher bereit, der bösen Macht, durch die das russische Volk getrieben wird, die Mittel zu weiterer Unterdrückung zu gewähren.

Wahrscheinlich sind die Leute nicht klar bewußt, was sie bei der gegebenen Gelegenheit tun. Um so mehr, als sie um Schutz nicht mit der Koterie, die sich „russische Regierung“ nennt, zu tun haben werden, sondern mit dem russischen Volke. Denn es wird sagen!

Gebt der Partei der Romanows kein Geld zum Kampf um die russische Welt! Gebt kein Geld in die Hände der Barbaren, deren Politik stets feindlich den Kulturströmungen Europas entgegensteht!

Und wie werden sie es euch zurückzahlen? Russland ist durch sie ausgeplündert. Die Kaufkraft des Volkes ist gering, seine Industrie unentwickelt, das Land ausgehungert. Dem Lande steht ein langer, schwerer innerer Kampf, ein Bürgerkrieg bevor, sobald ihr der

Regierung Geld zum Kampf gegen das russische Volk geben werdet.“

„Gebt Russland kein Geld zum Morde!“

Dieser Aufsatz des berühmten russischen Schriftstellers und Volksmannes wird in Millionen und Willtoren von Deutschen einer lebhaften Widerhall erwecken. Viele Stellen, in denen sich Gorkis gegenwärtigen Zweifelszustand gar zu unumwunden kundgibt, haben wir aus Zweckmäßigkeitsgründen abgemindert.

Das Befinden des Fürsten Bülow

Es erfreulicherweise durchaus juristisch findend zu nennen. Heute vormittag 10 Uhr wurde folgendes Bulletin ausgegeben: „Königlicher Fürst Bülow befindet sich nach einer sehr gut verbrachten Nacht frisch und bei vollem Bewußtsein. Die ihn behandelnden Ärzte sind mit seinem Zustand durchaus zufrieden.“

Diese günstige Nachricht wird allgemein mit Befriedigung begrüßt worden, nicht nur in Deutschland, sondern auch im weiteren Ausland, wo die von der Leitnahme der öffentlichen Meinung an der Erkrankung des Fürsten und von dem Empfinden, die der verantwortliche Leiter der deutschen Politik innerhalb der schwarz-gelben Grenzlinie genügt, ein erfreuliches Zeugnis ablegen. So schreibt die Wiener „N. N. Z.“:

„Nebenall wird man die Kunde von heute abend, daß Fürst Bülow sich bereits erholte, mit herzlicher Teilnahme wahrnehmen. Wie er sich bezüglich wie in Wien wo man mit großer Befriedigung die Kunde vernimmt, die ein hochangesehener Berater im deutschen Reichstage heute der in der Konvention von Algieris ebenfalls bewiesenen unanbeliebenen Bundesräte Deckerich-Lugarsis übermittelte, über in Wien wohl man es zu würdigen, daß auch die Bundesräte in der von Fürst Bülow geleiteten deutschen Politik sich nicht verweigert hat. Und zu dieser Würdigung des Staatsmannes genügt die Erinnerung an die geschichtlichen Beziehungen, welche den Fürsten Bülow und seine Gesandten seit der Zeit ihres einflussreichen Wirkens mit unerer Stadt verbinden, um die Leitnahme zu vertiefen und bei Wunsch zu verstärken, daß es nur ein letztes und bald überaus rasches Beseitigen sein, wo nach dem er heute im Reichstage befallen wird.“

Das „N. N. Tagebl.“ schreibt:

„Auch in Russland, momentan in den mit Deutschland verbundenen Staaten, insbesondere aber in Oesterreich, Ungarn und in Wien, hat man die Nachricht von dem Unfall mit dem Leben des Fürsten Bülow mit großer Freude begrüßt. Allgemein ist der Wunsch, daß der hochgeschätzte Staatsmann rasch seine erpichtlichen, für den europäischen Frieden so wertvollen Tätigkeit wiedergeben sein möge.“

Der gleichen Ton sind die Ausführungen der „Oesterreich. Volksz.“ gefüllt. Das Blatt schreibt:

„Fürst Bülow hat sich während der Jahre, da er das Vertrauen der Staatsmänner erwarb, der sich zum obersten Ziel seiner Politik die Erhaltung des Friedens setzte. Die Welt, die er die marokkanische Bewusstseinsform zum guten Beispiel brachte, liefert einen neuen Beweis dafür, daß die Welt ein so wertvolles Monarchie besitzt in dem Fürsten Bülow, einen aufrichtigen Freund, der den Wert des Bundes des Deutschen Reiches zu schätzen weiß und sich um die Erneuerung des Bundes gutes Verdienst erworben hat. Fürst Bülow gehört zu den Männern, die ihr Leben lang für die Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit gekämpft haben. Ihm, dem erfolgreichsten Friedensstrebenden, den der deutsche Staat hervorgebracht hat, werden sich die Gemüter der Welt zuwenden.“

Angesichts der Erkrankung des berühmten Reichskanzlers hat auch die italienische Presse wieder ihr deutschfreundliches Herz entdeckt. Die römische „Gaz.“ würdigt Fürsten Bülow, der, wie sie sagt, mit Italien durch herzliche Beziehungen verknüpft ist, baldige Besserung. Das Blatt meldet, der Minister des Auswärtigen

Aus den Konzerten.

von Dr. Leopold Schmidt.

Die lokale Kammermusik, namentlich die begleitete, ist von den modernen Weisen nur gelegentlich angehaucht worden. Das einstimmige Lied und andererseits der Chor haben den größten Teil der vertonbaren Dichtung an sich gezogen, und nur ausnahmsweise findet die doch gewis sehr reiche Verbindung mehrerer Solostimmen Anwendung bei den Konzerten. Dadurch wird das Repertoire eines Lokalkonzerts, das sich wie Jeanette Cumbacher de Jong, Therese Schnabel-Wehr, Paul Reimers und Arthur van Goyt es tun, nur mit wertvoller Literatur beschränkt, naturgemäß sehr eingeschränkt. Wären uns jedoch die wichtigsten Meisterwerke wie die Weber'schen und Zigeunerlieder von Brahms, Hoffmann, Liszt, Mendelssohn, Schumann, Chopin und Liszt, die nicht nur durch melodische Schönheit und kunstvoller Begleitung, sondern vor allem durch den Reichtum und die Vielfalt innerhalb eines engen Rahmensgebietes und in letzterer Minute einzig dastehend, so wären wir ihnen immer gern und dankbar zu. Der ausverkaufte Beethoven-Saal bewies, daß es nicht an Freunden zu fehlen und intimer Darbietungen fehlt. Im ganzen ist die Musikwelt, die durch langeres Zusammenwirken gegen früher erheblich gewonnen hat, nur zu sehr einseitig in Hinsicht auf die Besetzung. Der Platz pugt sich fortwährend sehr gedrungen, die Besetzung aber übernimmt die Führung mit so viel Energie und Muth, daß man sich nicht auf dem Abend so unruhig fühlte, daß man sich nicht auf dem Abend so unruhig fühlte, daß man sich nicht auf dem Abend so unruhig fühlte.

seiner Tempi einverstanden, kostete aber mit Vergnügen, daß er, besonders in den Zigeunerliedern, mit sich hat reden lassen. Als Brahms' Zigeunerlied gewann er mit einigen Takt nicht geringeren Beifall als seine folgenden Genossen.

Auf die hier schon charakteristische Jane Arger konnte ich nochmals zurück, weil ich an ihrem zweiten Wiederabende eine Künstlerin in der Hand, die mir rechtliches Interesse verdient. Die eigentümlicher Charakter geht von ihr aus und hebt sie aus der Unzahl ihrer Genossinnen heraus, obwohl die Mittel ungenügend sind. Madame Arger hat nicht mehr Stimme, als sie gerade zur Darstellung der von ihr mit Geschmack und Selbstverleugnung gewählten musikalischen Rhythmen braucht, aber sie verwendet sie mit großer Sicherheit und technischer Routine. Man merkt sofort die gute Musikerin, die alle Mittel des Instrumentes beherrscht, auch die äußerlichen, und sie ihrer mit wohlwollender Deutlichkeit. So ist die Art, wie sie die Fauna, Massenet, Beethoven, Schubert, Chopin u. v. m. interpretiert, von Reiz und kann ein reicheres und besseres Bild der französischen Kunst geben, als es hierzulande lebendig ist; reichlich wird sich ihre Kunst immer nur an einen kleinen Kreis von Feinsinnigen wenden.

Maffily Sabellinow, der namhafte russische Pianist, ist hier keine fremde Erscheinung. Er hat schon häufig gespielt als am vergangenen Dienstag, wo ihm technisch nicht alles mit gewohnter Sicherheit gelang; obwohl er in kleineren Stücken seine sympathische und eigenartige Persönlichkeit auch diesmal zu erkennen. Ich liebe keine vollen, runden Klänge, der ich heute mich sehr wundere, in der er beispielweise Scarlatti's F-moll-Sonate (Ander in Lauff's überlieferte Bearbeitung) und ganz besonders ein Heubel'sches Lied ohne Worte spielte. Das Kreisloos, Orchestraler ist weniger seine Sache. Chopin's F-moll-Banale ist enttäuschend auch durch Maffily'sch, das Pedals zurückzuführen) und rhythmische Rhythmen.

Gustav Bunte hatte zu einem Abend mit eigenen Kompositionen in die Hochschule geladen.

Er meint es sehr ernst mit seinem Gesangs; aber so wenig wie bei früheren Anlässen, bei denen wir gehobene Orgelwerke hörten, kann man seiner Kammermusik etwas höhererlei Zustimmung spenden. Es fehlt so alles, was die Herzen gewinnen konnte: die Reize des Reizes, der Schönheit, selbst die des Kluges oder auch nur des durch guten Geschmack, nicht nur ein gewisses Können und der Geduld guter Leistungen. Ich hörte lieber (von Beethoven Dencker gelungen) und fünf kleine Stimmungsbilder für Blasinstrumente und Harfe, die me die Elemente eines „Spazierganges“ schiffen sollen. Die Zusammenfügung der Mittel ist ganz originell, und ein musikalischer Poet hätte damit wohl etwas sagen können. Aber vergebens warten wir auf eine Entlohnung, auf die Willeitung eines markanten Gedankens. Wohl wäre es möglich, in volkstümlicher Weise einzelne gelungene Züge hervorzuheben, aber künftighin wird doch nicht: keine Lebensbereicherung, keine neue Kunst, wie die darauf angewiesen ist. Deswegen ist es völlig verfehlt, nur was uns zwingt, darf auf jede Teilnahme rechnen. Die wichtigsten unserer Mäler unterstützen den Königberger. Ich habe Franz Anton Kobler, der mit dem Hofkapellmeister Orchester dirigiert, ist eigentlich nichts zu sagen. Er ist ein tüchtiger Dirigent, der aber trotz aller Ehre der Künstlerlichkeit kaum erreichen wird. Seine ausdauernde Stimme präbte aus seiner Liebergabe des Kapellmeisterkonzertes. Technisch gelang noch am besten der letzte Satz.

Regina d'Artelli von der Opera Comique in Paris brachte in ihrem Konzert eine Reihe von Arien zu Gehör, in denen sie ihr reiches Stimmvermögen zeigte und musikalisch zu unterrichten liebt. Sie sang sehr gut, wenn auch der Vortrag ziemlich dürftig war. Sie sang mit einer gewissen und hatte Zuneigung in der Höhe. Der mituntere Joseph Bruch erweckte freilich Zweifel. Er ist ein Geist mit schönem Ton in der Kammer und sicherer und eleganter Technik.